

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Abschlussandacht zum Remigius-Fest  
in Borken St. Remigius am Sonntag, 05.10.2014**

---

Lesung: Röm 15,13-19a.

Liebe Mitbrüder im bischöflichen Amt,  
liebe Brüder und Schwestern in den pastoralen und geistlichen Diensten,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Zunächst möchte ich ganz herzlich danken für die Einladung, heute Abend an dieser Schlussandacht teilzunehmen, von der ich schon so oft und so Rühmendes gehört habe. Es freut mich sehr, dass ich wieder einmal in Borken sein kann, nachdem ich schon als Bischof von Essen das Fest der „Mutter vom Guten Rat“ in der Johanneskirche feiern durfte, Jugendlichen, Messdienerinnen und Messdienern beim Papstbesuch in Freiburg begegnen konnte, und hier, in dieser Kirche, vielen jungen Christen das Sakrament der Firmung gespendet habe.

Nun bin ich heute Abend zum Abschluss der Feier Ihres Patrons hierher gekommen und darf Ihnen ein Wort sagen, das Ihnen Ermutigung, Frage und Aufforderung sein will. Ich möchte gerne beginnen, liebe Schwestern und Brüder, mit dem Wort aus dem Text, der als Lesung für das Gedenken des heiligen Remigius aus dem Römerbrief ausgewählt wurde. Ich spürte nämlich beim Lesen, dass es auch mir so ging wie dem Apostel Paulus, als er auf die Gemeinde von Rom blickte. *„Meine Schwestern und Brüder, ich bin fest davon überzeugt“* - so möchte ich es mir jetzt zu Eigen machen für Borken - *„dass ihr viel Gutes tut, dass ihr reiche Erkenntnis besitzt und selbst im Stande seid, einander zurecht zu weisen“* (Röm 15,14). Ich bin überzeugt davon! Ich danke für das Glaubenszeugnis, das Sie alle in dieser Gemeinde seit Jahrhunderten geben und bis in die Gegenwart festhalten.

Mit dieser Dankbarkeit erlaube ich mir auch zugleich drei Punkte zu nennen, die ich gerne in Fragen einmünden lasse im Blick auf diesen Text des Apostels Paulus und das, was das Leben des heiligen Remigius ausmacht - jedenfalls so, wie ich es aus meiner Biographie sehen kann.

Sie wissen ja, liebe Schwestern und Brüder, dass ich selbst aus einer Remigius-Gemeinde in der Nähe des Laacher Sees stamme. Dieser heilige Frankenbischof zählt in meiner Heimatdiözese Trier zu den Personen, denen eine Reihe von Kirchen geweiht sind. Er kann zwar mit dem heiligen Martinus nicht Schritt halten (87 Kirchen im Bistum Trier sind Martinus-Kirchen, 23 Remigius-Kirchen), aber alle geben ein Zeugnis für das kraftvolle missionarische Tun der Franken-Christen in dieser Zeit, vor weit über 1 000 Jahren, in meiner Heimat. Ich freue mich, auch hier auf den heiligen Remigius getroffen zu sein.

Das Erste, liebe Schwestern und Brüder, ergibt sich aus dem Text des Apostels Paulus. Ich kann mir vorstellen, dass die Kirche nicht ohne Grund dieses Wort am Ende des Römerbriefes

ausgewählt hat, in dem der Apostel Paulus im Blick auf die römische Gemeinde und sein eigenes apostolisches Wirken davon spricht, wozu es dient. Es diene dazu, damit alle, die bisher noch keine Kenntnis von Christus hatten - er nennt sie Heiden -, *„eine Opfergabe werden, die Gott gefällt, geheiligt im Heiligen Geist“* (ebd. 16). Ein etwas schwieriges Wort. Ich möchte versuchen, es zu übertragen.

Das Ansinnen des Apostels Paulus war nichts anderes, als den Menschen seiner Zeit, und zwar, wohin auch immer er kam - im Römerbrief schreibt er sogar, dass er vorhat, bis nach Spanien zu gehen - zu sagen: Gott hat sich ganz für Dich hingegeben in Jesus Christus! Das, was Ihr als Heiden immer im Opfer den Göttern gegenüber darstellt, das ist nichtig geworden gegenüber dem, was Gott für uns getan hat. Er sich uns geschenkt, Er wurde für uns zur Opfergabe, Er hat Sein Herz hingegeben. Und deshalb möchte er in Seiner Liebe, dass wir Ihm darauf Antwort geben in einem klaren Ja, oder besser und im Bild gesprochen: Indem wir Ihm unser Herz öffnen. Alles, was unser Leben ausmacht, kann transparent werden, durchsichtig für Gott. Es gehört ihm, und damit gehört es unserem Dienst für die Menschen. Das heißt *„Opfergabe, die Gott gefällt, geheiligt im Heiligen Geist“*, gestärkt durch Taufe und Firmung.

Liebe Schwestern und Brüder, die Situation des Apostels Paulus wie des heiligen Remigius ist vergleichbar mit unserer heutigen Situation. Wir sind nicht mehr in einer christentümlichen Gesellschaft, sondern um uns herum bis hinein in die eigenen Familien leben Menschen, die das kritisch hinterfragen, die spüren: Das kann ich nicht annehmen, das vermag ich nicht zu glauben. Die deshalb Anfragen an uns stellen. Das ist eine Herausforderung. Wie gehen wir damit um? Was treibt uns? Natürlich begegnen wir diesen Menschen mit Respekt, aber werden wir für sie auch transparent, durchsichtig auf Gott hin, weil wir unser Herz für Gott geöffnet, und deswegen alle einen Platz in unserem Herzen haben, auch wenn sie unseren Glauben nicht teilen können? Auch wenn wir ihnen nichts aufdrücken möchten und wollen, die Frage lautet: Wofür steht mein Herz offen? Wem gebe ich mein Herz?

Liebe Schwestern und Brüder, so bin ich schon bei meinem zweiten Punkt. Von Kindsbeinen an wurde ich in den Glauben der Kirche durch meine Eltern eingeführt, noch bevor irgendein Pastor etwas gemacht hat. Der Glaube kam zu mir - wie ich es gerne zu sagen pflege - auf zwei Beinen, durch Menschen. Und dazu gehörte auch, Kenntnis zu bekommen von der Gestalt des Pfarrpatrons, der der Grund war, dass wir heute - auch in meinem Heimatdorf! - Kirmes feiern. Meine Mutter hat mir schon als Kind beigebracht, der heilige Remigius habe bei der Taufe des Frankenkönigs Chlodwig das Wort gesagt - und es hat sich mir eingepägt bis zur Stunde! -: *„Beuge dein Haupt, du stolzer Sugambres, verbrenne, was du bisher angebetet, und bete an, was du bisher verbrannt hast.“* - Beuge dein Haupt, du stolzer - und dann wird das Geschlecht dieses Königs mit Namen genannt -, und verbrenne, was du bisher angebetet hast. Und bete an, was du verbrannt hast.

Dieses Wort schließt an das eben Genannte an. Was beten wir an? Was ist uns wichtig? Was steht in der Prioritätenliste unseres Lebens ganz oben? Was hat gewissermaßen einen transzendenten Charakter? Was ist so stark, dass wir ohne es nicht leben können. Das gilt für Jung und Alt. Dabei müssen wir nicht sofort an Götzendienst denken. Aber es stimmt mich nachdenklich, wenn Jugendliche bei bestimmten Aktionen Leute einladen - kürzlich noch in der Jugendkirche in Greven - einmal zu überlegen: Was würden sie in den Koffer packen, weil es ihnen so wichtig ist, wenn sie auf die letzte Reise gehen? Da kann man fest machen, was mir unbedingt von Wichtigkeit ist. Bekommt das nicht mitunter auch Züge, fast wie die eines Götzen? Das ist eine Herausforderung. Wir können für die Menschen unserer Tage nur glaubwürdig sein, wenn wir weglegen, wovon wir bisher gedacht haben: Darauf kannst du

nicht verzichten. Oder vielleicht sogar, wenn wir es angebetet haben. Und wenn wir anbeten, was uns bisher vielleicht nur am Rande wichtig war, Gebet, Gottesdienst, der Blick für den Nächsten. Was ist mir so wichtig, dass ich es anbete?

Liebe Schwestern und Brüder, das Dritte, was ich Ihnen vorlege, ersehen wir aus der Krümme des Bischofsstabes, den mir meine Heimatgemeinde vor 15 Jahren geschenkt hat, als ich Weihbischof von Trier wurde. Es wurde überlegt: Was können wir dir schenken? Und wenn wir einen Bischofsstab schenken - aus dem Holz eines Baumes meiner Heimat! -, dann würden wir gerne in die Krümme genau das Bild setzen, das sich über dem Portal der Pfarrkirche des Dorfes findet: Remigius tauft den Chlodwig! Was ist daran Besonderes?

Für mich bedeutet es: Ich bin mit den Menschen meiner Heimat durch die Taufe verbunden. Und weil ich mit den Menschen meiner Heimat durch die Taufe verbunden bin, nehme ich sie überall hin mit, wo ich mit diesem Stab Gottesdienst feiere. Sie sind immer dabei. Es gibt nicht den Unterschied zwischen dem Bischof und den einfachen Gläubigen, bei aller Differenziertheit der Dienste: Es bleibt das Grundlegende: Wir sind verbunden durch die Taufe.

Das ergibt auch: Deshalb kann ich mit allen, die getauft sind, in Gemeinschaft stehen. Also auch mit Ihnen, mit den Menschen im Bistum Essen, mit den Menschen im Bistum Münster. Ist das nicht ein schönes Geschenk, die Taufe?

Das wäre die dritte Frage: Was bedeutet die Taufe mir? Ist sie nur ein bürgerlicher Ritus, mit dem wir die Geburt eines Erdenbürgers feiern, damit zur Geburt auch noch etwas Frommes kommt? Oder ist es nicht das großartige Geschenk, mit dem Auferstandenen endgültig verbunden zu sein, in unserem Leben ein Mal zu tragen, das selbst die Macht des Todes durchbrechen kann? Was ist dann all das andere, wofür wir unser Herz öffnen? Was ist all das andere, was uns so wichtig erscheint? Sind wir uns unserer Berufung als getaufte Christinnen und Christen und dieses Geschenkes wirklich bewusst?

Liebe Schwestern und Brüder, Papst Franziskus hat in dem viel zitierten ersten großen Schreiben „Die Freude des Evangeliums“ gesagt, dass jeder einzelne Getaufte nicht darauf warten kann, dass allein Hauptamtliche den Pastoralplan entwickeln, sondern dass er gerufen ist zu sagen: Ich selber bin eine Mission! Wenn wir das wirklich leben, dann wird es eine Kehrtwende geben - so, wie damals die Franken aufgrund des Zeugnisses ihres Königs alle Christen wurden. Der Unterschied zu damals ist nur der: Er konnte sie dazu zwingen - das finde ich nicht gut. Wir können uns frei dazu entscheiden, aber wir können die Menschen einladen, dass sie durch uns etwas von der Kraft der Liebe Gottes erfahren.

Und so möchte ich schließen im Blick auf Borken, auf Sie alle, auf die Jugendlichen, die Kinder, die Erwachsenen, die Alten: *„Der Gott der Hoffnung erfülle Euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes“* (ebd. 13).

Amen.